



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

**Dr. Thomas Schneider**

Ústav germánských studií

Filozofická fakulta

Univerzita Karlova

Náměstí Jana Palacha 2

11638 Praha 1

Prag, den 27. 8. 2020

## Posudek k bakalářské práci

**Davydzka, Jagor: Gewalt und Gesellschaft. Ein Vergleich von Walter Benjamins und Ernst Jüngers Positionen. Praha: FF UK 2020. 44 S.**

Unter den abweichenden Titeln *Gewalt und Gesellschaft* bzw. *Moc, násilí a společnost / Power, Violence and Society* widmet sich die Bachelor-Arbeit von Jagor Davydzka einem Thema, das in mehrfacher Hinsicht anspruchsvoll ist. Mit den Begriffen `Gewalt` und `Gesellschaft` sind sowohl staatsrechtliche wie soziohistorische Kontexte aufgerufen, mit den Autoren Walter Benjamin und Ernst Jünger zwei Autoren der Moderne, die je auf ihre Weise komplex und problematisch sind und zudem in vielfach konnotierten Diskurszusammenhängen stehen. Zudem steht mit Benjamins *Zur Kritik der Gewalt* ein Text im Zentrum, der dem rationalen Nachvollzug manchen Widerstand bietet. Absehend von (fast) allen Kontexten, entscheidet sich der Autor für eine immanente Analyse der für den Vergleich ausgewählten Texte *Zur Kritik der Gewalt* und *Theorien des deutschen Faschismus* von Benjamin sowie *Über die Gefahr* und *Die totale Mobilmachung* von Jünger, um die jeweiligen Auffassungen von Gewalt und deren Bezug zur (damaligen) Gesellschaft rein aus diesen zu entwickeln und in Beziehung zueinander zu setzen.

Vor einer inhaltlichen Betrachtung der Arbeit müssen drei kritische Aspekte festgehalten werden, die das Verständnis und die Beurteilung der Inhalte allerdings affizieren:

An erster Stelle ist das gänzliche Fehlen der Rezeption und Auseinandersetzung mit der einschlägigen Sekundärliteratur zu dem Thema und den Texten zu konstatieren; wissenschaftliche Literatur taucht nicht einmal im Literaturverzeichnis auf, dessen Abteilung 'Sekundärliteratur' fast nur aus Texten Jüngers besteht. Dabei hätte ein Rekurs auf Studien wie die in dem Band *Zur Theorie der Gewalt und Gewaltlosigkeit bei Walter Benjamin* (G. Figal / H. Folkers 1979) versammelten durchaus dazu beitragen können, gerade den Ansatz Benjamins in seiner Problematik besser zu



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

verstehen und einzuschätzen. Das Verhältnis der Bachelor-Arbeit zu dem Promotionsprojekt *Gewalt und Ausnahmezustand in der Kritik der bürgerlichen Moderne bei Walter Benjamin und Ernst Jünger* von Julian Naujoks (Viadrina/Sorbonne) hätte zumindest geklärt werden können.

Mit dem Punkt der Vernachlässigung des wissenschaftlichen Kontextes wohl zusammenhängend, fehlt vor allem eine fundierte Situierung der Autoren und Texte in den gesellschaftlichen, politischen und geistesgeschichtlich-theoretischen Zusammenhängen ihrer Zeit. Einige Hinweise auf bekannte Geschehnisse der Weimarer Republik (im Text mehrfach ungenau "Deutsche Republik") auf der Basis einer ZDF-Dokumentation (vgl. Anm. 9) bieten dafür keinen Ersatz. Um auch hier bei Benjamin zu bleiben: Die vielfachen politischen, geistesgeschichtlichen und theoretischen Bezüge von *Zur Kritik der Gewalt*, ohne welche der Text kaum einzuordnen und zu verstehen ist, werden mit keinem Wort auch nur angedeutet. An erster Stelle fehlt hier natürlich eine Auseinandersetzung mit der eigentlichen Basis von Benjamins Ausführungen, nämlich Georges Sorels *Réflexions sur la violence* von 1908 und damit der Bezug zu dem Kontext des damals virulenten syndikalistisch-anarchistischen Denkens und seiner antiparlamentarischen, sich bei Carl Schmitt (mit dem Benjamin später korrespondierte) protofaschistisch wiederfindenden Stoßrichtung; sodann der zu dem jüdisch-messianischen Denken der Zeit, etwa zu den für Benjamin konstitutiv wichtigen Denkern Franz Rosenzweig, Gershom Scholem und Ernst Bloch, der mit seinem *Geist der Utopie* für die Entstehung von Benjamins Text gar von unmittelbarer Bedeutung ist. Unerwähnt bleiben auch Kontexte wie der durch den Veröffentlichungsort, das *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, gegebene staatsrechtliche und rechtsphilosophische, wie er mit Namen wie Werner Sombart, Max Weber, Josef Schumpeter oder Hans Kelsen bezeichnet werden kann; auch die wichtige polemische Stellung Benjamins zu Kurt Hillers 'Aktivismus' bleibt ausgespart. Diese Bezüge sind dabei keine dem Text äußerlichen, sollte dieser doch den zweiten Teil einer Trilogie darstellen, deren einzelne Teile präzise auf genau dieses theoretische Umfeld hätten reagieren sollen. Auch dieser konzeptionelle Aspekt, wie ihn Benjamin in einem Brief an Scholem vom 1. 12. 1920 thematisiert hat, wird an keiner Stelle der Arbeit auch nur erwähnt.

Zuletzt muss auf die durchweg problematische sprachliche Verfassung der Arbeit hingewiesen werden, die den Nachvollzug der Gedankengänge nicht selten und teilweise bis zur Unmöglichkeit erschwert. Die ubiquitären sprachlichen Fehler reichen von der Rechtschreibung über die Grammatik bis hin zum Ausdruck und zu Satzteilen oder ganzen Sätzen, die in sich unverständlich sind. Um nur ein Beispiel zu zitieren: "(...) dass der Leser von seiner *Kritik* überlegt, dass nur die 'mythische' Gewalt, auf die es verzichtet werden muss, bestimmt, beabsichtigt, binnen aber auch außer Gesetz gestellt, verpönt und bestraft werden kann." (S. 39) Hinzu treten formale Fehler bzw. Uneinheitlichkeiten der Formatierung. Es sei deswegen schon an dieser Stelle festgehalten, dass die Arbeit aus meiner Sicht vor der Verteidigung einer umfassenden sprachlichen und formalen Überarbeitung bedarf. Alle genannten Punkte jedoch demonstrieren eine wissenschaftliche Nachlässigkeit oder gar Gleichgültigkeit, die einer akademischen Abschlussarbeit nicht angemessen ist.



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

Gemessen an den ebenso präzisen wie problematischen infinitesimalen Differenzierungen, die die Argumentation Benjamins bestimmen, ist es – auch der sprachlichen Fehler wegen – leider fast unmöglich nachzuvollziehen, ob das Referat von *Zur Kritik der Gewalt* den Text im Detail angemessen erfasst; zu dieser Schwierigkeit trägt bei, dass gerade der zweite, zentrale und problematischere Teil des Textes ausdrücklich nicht referiert, sondern direkt der eigenen Interpretation überantwortet wird, da, so der Autor, eine Zusammenfassung nicht lohne (vgl. S. 16). Dies mag mit ein Grund dafür sein, dass an der Stelle der entscheidenden Differenzierung: der kritischen Unterscheidung zwischen mythischer und göttlicher Gewalt ein bedeutender Fehler unterläuft. Diese Unterscheidung ist keine zwischen den Gewaltursachen Mensch und Gott, wie der Autor auf S. 21 behauptet, denn nach Benjamin ist auch "(d)ie mythische Gewalt in ihrer urbildlichen Form (...) bloße Manifestation der Götter" (ZKdG). Die vom Autor ebd. vorgeschlagene Psychologisierung der Gewalt- bzw. Schuldfrage bricht die gesamte Benjaminsche Konstruktion auf einen Bereich herunter, der ihr vollkommen äußerlich ist. Diese Konsequenz ergibt sich, weil der Autor Benjamins Denken nicht als das konstitutiv geschichtsphilosophische erfasst, als welches es vom Ansatz her allein zu verstehen ist. Der Satz: "Die Kritik der Gewalt ist die Philosophie ihrer Geschichte." (ZKdG) wäre der erste, der ernst zu nehmen und auszulegen gewesen wäre und von dem aus Benjamins Überlegungen in die Kontexte hätten gestellt werden können bzw. müssen, die sie von heute aus zumindest annäherungsweise nachvollziehbar machen. Ein Verständnis der vom Autor zu Recht konstatierten Problematik der Unterscheidung von mythischer und göttlicher Gewalt ergibt sich allein in der geschichtsphilosophischen Perspektive einer Brechung der "Herrschaft des Mythos" durch "ein neues geschichtliches Zeitalter" (ZKdG) und nicht durch ein Herunterbecken der Problematik auf menschliche und dann gar psychologische Verhältnisse. Unabdingbar wäre deswegen zumindest der Versuch gewesen, den Begriff des Mythos bei Benjamin näher zu bestimmen, vor allem durch ein Miteinbeziehen der zeitnah früheren Schrift *Schicksal und Charakter*, auf die der spätere Text ex- und implizit mehrfach rekurriert.

Der angesprochene grundsätzliche Fehler bestimmt dann auch die vorgeschlagene Interpretationsperspektive, nämlich die Identifikation von Sätzen der Bergpredigt aus dem Evangelium nach Matthäus mit der von Benjamin gemeinten göttlichen Gewalt. Auch darin findet sich die Reduktion von Geschichtsphilosophie auf menschliche Verhältnisse, ist die Bergpredigt doch zunächst ein menschlicher Aufruf zu einem bestimmten Verhalten und gehört nicht dem Bereich der "objektiven Manifestationen" (ZKdG, Hervorhebung T.S.) an, um den es Benjamin in seiner letzten Unterscheidung zu tun ist. Abgesehen davon, dass die Bergpredigt nicht zu (reiner) Gewalt sondern zu Gewaltlosigkeit aufruft, besitzt ihre Verkündigung als die eines Weges zur Seligkeit darüberhinaus genau jene Zweck-Mittel-Struktur, die die "reine unmittelbare Gewalt" (ZKdG) ausdrücklich nicht haben soll. Dass es mit der *Kritik der Gewalt* zuletzt nicht um die intentionale individuelle oder kollektive (psychologisch-praktische) Lebensgestaltung bzw. Heilserwartung des Menschen geht, formuliert der Autor auf S. 39 dann übrigens ausdrücklich selbst. Zur Erhellung der vorliegenden Zusammenhänge trägt diese Deutung des Benjaminschen Ansatzes analytisch nichts bei, was auch der Grund dafür sein mag, dass sie in dem folgenden Vergleich zwischen Benjamin und Jünger nicht



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

## Ústav germánských studií

### Oddělení germanistiky

einmal mehr erwähnt wird. Entscheidend zu thematisieren wäre hier die vom Autor durchaus angedeutete Abstraktheit der Idee einer reinen göttlichen Gewalt, in die sie sich mit der reinen mythischen Gewalt schon dadurch teilt, dass beide reine Manifestationen sind. Verbunden damit ist das zentrale Problem, dass jede Konkretisierung die reine göttliche Gewalt und damit das letzte Kriterium dieser Krieteriologie verunreinigen, um ein Wort Benjamins aufzugreifen: 'bastardisieren' muss, und zwar bis hin zu der Aporie einer säkularen Ununterscheidbarkeit von mythischen und göttlichen Manifestationen.

Die bezeichnete Abstraktheit entspricht in den Texten Ernst Jüngers in etwa dem, was der Autor als "die Vagheit Jüngers Begriffe" (sic, S. 34) ausmacht. Auf der Basis gewisser Ähnlichkeiten – die in Formulierungen wie: "Ähnlich wie Walter Benjamin, der keine gewaltlose Welt, beziehungsweise keine Welt mit nur der *reinen* Gewalt ohne Rücksicht auf die existierende Rechtsordnung mit Naivität ersehnt, geht Jüngers Begeisterung für die *Mobilmachung* und den Krieg Hand in Hand mit den entromantisierenden Erwähnungen an seine todfährlichen Fronterfahrungen" (sic, S. 35/36), freilich zu kaum zu verantwortenden Gleichsetzungen führen –, werden dann Benjamins 'göttliche Gewalt' und Jüngers 'totale Mobilmachung' in Bezug auf gemeinsame Momente verglichen. Leider bieten diese Passagen keine schlüssige, sich aus einer genauen Wiedergabe und Deutung der jeweiligen Texte ergebende und im Einzelnen nachvollziehbare Argumentation, sondern fordern vom Leser Satz für Satz und im Abgleich mit den Texten die Anstrengung der Analyse, die der Autor nicht leistet. Exemplarisch sei deswegen nur auf die Stelle im Anschluss an das Jünger-Zitat auf S. 38 verwiesen, wo sich die Unklarheiten gegenseitig potenzieren und die dem Krieg von Jünger attestierte "Natürlichkeit" (ebd.) mit Benjamins reiner göttlicher Gewalt identifiziert wird. Mit Jüngers Rede von 'Blut' und 'Leben' als den Substanzen des Natürlichen ist aber genau das gemeint, was bei Benjamin das 'bloße Leben' und als solches das schlechthinnige Kriterium des Mythos mit seiner "Blutgewalt über das bloße Leben" (ZKdG) ist – also genau der Schicksalszusammenhang des Lebendigen oder Natürlichen, den die reine göttliche Gewalt durchbrechen soll. Über solche Identifikationen fallen dann am Ende – trotz der nachgetragenen Hinweise auf Benjamins politische Kritik an Jüngers weltanschaulichen Positionen – Benjamins Denken in der Tradition des jüdischen Messianismus, die jesuanische Position der Gewaltlosigkeit aus der Bergpredigt und Jüngers profaschistische Feier der totalen Mobilmachung kriterienlos zusammen.

Das Problem der vorliegenden Arbeit ist nicht ihre berechtigte und spannende Fragestellung, sondern deren mangelnde wissenschaftliche Durchführung. Für den Leser ergibt sich das Problem, über zu viele Passagen hinweg immer wieder zu einer wiederholenden Lektüre gezwungen zu sein, um den Gang der Argumentation im Einzelnen wie im Ganzen überhaupt nachvollziehen zu können. Zu deren Klarheit trägt die fast durchweg mangelhafte Sprache nicht eben bei. Unterstützende Sekundärliteratur wird erst gar nicht herangezogen. Die Arbeit erfüllt das für eine Bachelor-Arbeit geforderte akademische Niveau deswegen nicht. Nicht unwichtig ist mir darauf hinzuweisen, dass es ein letzter Ausweis mangelnder wissenschaftlicher Einstellung ist, wenn der "ehrenwerte



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

Frontsoldat" (S. 40) ohne Zeichen von Distanzierung erwähnt wird und die gesamte Arbeit wie affirmativ mit einer Jüngerschen Anrufung des Schicksals (S. 41) endet.

Mit der **Note 4 (neprospěl)** kann ich die von Jagor Davydzka vorgelegte Bachelor-Arbeit allenfalls nach einer umfassenden inhaltlichen und sprachlichen Überarbeitung zur Verteidigung empfehlen.

Dr. Thomas Schneider